

Weltwoche, 16. November 2000

Nordkorea, das hermetisch abgeschlossene stalinistische Land, öffnet sich vorsichtig dem Tourismus:

Mit offenem Mund durch Absurdistan

Text und Bilder: Werner Catrina

Die vier Düsenmotoren der JIuschin der nordkoreanischen Air Koryo pfeifen und heulen vor dem Start auf dem Flugfeld in Beijing. Über unseren Köpfen liegt das Reisegepäck ungesichert auf langen Gestellen. In der kleinen Business Class sind die Lehnen der grün bespannten Sitze mit gehäkelten Decken geschmückt, die Eco wirkt karg, ist jedoch blitzsauber. Die weltweit obligatorische Sicherheitsdemo gibt es hier nicht; die Sphinxgesichter der Hostessen flackern abwehrend, sobald jemand eine Kamera hebt.

Die Maschine gewinnt an Höhe, das Heulen und Pfeifen wird schwächer. Delegationen aus den wenigen befreundeten Ländern Nordkoreas sind an Bord, Berater aus China und Russland, ein paar Libyer und ein Grüppchen aus Tansania. Dazu unsere kleine Journalistengruppe aus der Schweiz, begleitet von einigen Reisebürofachleuten, einer Vertreterin der Schweizer Botschaft und dem Repräsentanten der Swissair in Beijing. Diese Delegation ist eine Premiere; denn die erste Frage, die beim Einholen eines Visums für Nordkorea gestellt wird lautet: "Sind sie Journalist?" Wer mit 'ja' antwortet, wird abgewiesen. Doch Nordkoreawill die Devisenquelle des Fremdenverkehrs anzapfen; Medienleute sollen die touristischen Perlen des bis anhin wie eine Auster verschlossenen Landes publik machen.

*

Der Flughafen von Pyongyang, der geheimnisumwitterten Metropole Nordkoreas, rückt nach anderthalb Stunden Flug ins Blickfeld, eine Piste gesäumt von Reisfeldern, ein Terminal im stalinistischen Barockstil. Dann die Abfertigung, überraschend schnell, da und dort ein Lächeln gar, vielleicht weil wir ein "wichtige Delegation" sind. Das Gepäck wird geröntgt, bevor wir es wieder in Empfang nehmen können.

Nordkorea, ein Land des Steinzeitkommunismus, haben wir gelesen. Doch Statt der erwarteten rostigen Busse und Tatra-Limousinen steht ein Geschwader von Mercedes vor dem Terminal; wohl Funktionärskarossen. Reiseleiterin Kim, elegant in Schwarz, mit assortierter Tasche, empfängt uns in Deutsch, das sie in Pjöngjang gelernt und in der versunkenen DDR aufgefrischt hat. Sie ist wohl so nervös wie wir, denn für alle Beteiligten ist dieser Fünftage-Trip eine Premiere. Draussen vor dem Busfenster ziehen Reisfelder vorüber. Erster Halt ist Mansudae, das Monument des "Grossen Führers" Kim Il Sung; die 1972 zu seinem 60.Geburtstag errichtete Bronzestatue ragt kirchturmhoch in den Himmel. Gruppen von Soldaten, Schülern und auch Hochzeitsgesellschaften nähern sich schweigend dem Monument, verneigen sich und legen ihm Blumen zu Füßen. Kim Il Sung bleibt über seinen Tod hinaus auf ewige Zeiten Staatspräsident. Als wir die Staute am nächsten Tag nochmals besuchen, liegen Dutzende von Frauen den

Boden putzend vor dem grossen Führer auf den Knien.

*

Pyongyang ist die einzige Hauptstadt auf Erden ohne jede kommerzielle Werbung, kein Coca Cola-Schild, keine Reklame für Waschpulver, Handys oder gar Computer lenkt von den Megaportraits von Kim Il Sung ab, dem Begründer der bislang einzigen kommunistischen Erbmonarchie. Kim Jong Il, der Sohn des "Grossen Führers", erbte nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1994, die Funktion des Generalsekretärs der Partei, doch er bleibt als "Lieber Führer" zweite Garnitur. Die Strassen sind klinisch rein, denn in dieser konsumabstinenten Welt gibt es nichts wegzuwerfen; Brigaden von Werkträgern schrubben im übrigen täglich Trottoirs und Plätze. Der Fernseher im Pyongyang Koryo Hotel bietet nur das Programm des staatlichen Fernsehens mit flächendeckend glücklichen Gesichtern, Massenparaden, jubelnden Kinderchören, idyllischen Landschaften und immer wieder dem Bildnis des grossen Führers und seines lieben Sohnes.

*

Die Luft in Pyongyang ist reiner als in einem Schweizer Bergkurort. Vielspurige Strassen, praktisch ohne umweltverschmutzenden Verkehr, riesige Plätze mit zyklopischen Monumenten und einem Triumphbogen "grösser als in Paris" lassen die Menschen zu Ameisen schrumpfen. Die Stadtrundfahrt gleicht einer Reise durch Absurdistan. Der fast zweihundert Meter hohe Juche-Turm glorifiziert die Doktrin des Grossen Führers der Kommunistischen Partei der Arbeit Koreas. Eine unfreiwillig postmoderne rote Fackel krönt die Pagode. Der allmächtige Staat rührt mit grösster Kelle an: Pyongyang verfügt über mehr Stadien als die meisten Städte der Welt, die Boulevards sind breiter als in Paris, die Monumente höher als in Washington. Auf den beklemmend leeren Plätzen ebenso wie in der mit Kronleuchtern illuminierten Metro, klingt von irgendwoher feierliche Musik gemixt aus Wagner, Léhar und asiatischem Singsang.

*

Das Volk findet in Pyongyang fast nur in Gruppen oder in Massenaufmärschen statt. Wir Langnasen aus dem fernen Europa kommen uns vor wie Pandabären im Zoo; denn Nordkorea verzeichnet im Jahr nur gerade 100'000 Ankünfte von Ausländern, neun Zehntel sind Chinesen, Touristen aus Europa sind rar. Die Menschen in Pyongyang wirken überraschend gut gekleidet, Armut haben wir nicht gesehen; der Blick in die wahren Lebensverhältnisse der Menschen bleibt Ausländern jedoch verwehrt, da spontane Kontakte unmöglich sind. Wer durch Nordkorea reist, wird rund um die Uhr von einem Reiseleiter, einer Reiseleiterin "betreut". Wie lange dieser rigide Staat jedoch das Informationsmonopol in einer vernetzten Welt wahren kann, bleibt offen. Und was nachher folgt, wagt man sich nicht auszumalen.

*

Unsere Gruppe besteigt ein Ausflugsschiff auf dem Taedong River, wo wir ein typisch koreanisches Pulgogi, auf Feuer gegrilltes Fleisch mit verschiedenen Zutaten, wie Kimchi - eingelegtem Kohl - geniessen. Das Schiff legt ab und tuckert dann in einem Radius von wenigen hundert Metern im Kreis herum; wir sollen offenbar die Ränder der Stadt nicht sehen... An der reichlich gedeckten Tafel diskutieren wir heftig, ob man Nordkorea überhaupt bereisen soll, ein Land, wo in den neunziger Jahren wegen Naturkatastrophen und ineffizienter Landwirtschaft Hunderttausende Hungers starben, ein Staat am Tropf der ausländischen Hilfe, namentlich der in der Propaganda verketzerten USA. Doch von dieser Hilfe erfährt das Volk nichts. Immerhin öffnet sich das Land jetzt etwas, auch gegen das verfeindete Südkorea. Wären hungernde Menschen der Maßstab, müsste man ganz Afrika und gross Teile Asiens von der Tourismuskarte streichen. Doch ist es vertretbar, ein totalitäres Regime durch wertvolle Devisen zu unterstützen? Die touristische Öffnung wirkte auch anderswo als Hebelarm, um autoritäre Regime ins Wanken zu bringen. Nordkorea ist in seiner Art das wohl ungewöhnlichste, in gleichem Masse befremdende wie ungläubiges Staunen auslösende Reiseland; Zweifel dominieren, entscheiden muss jeder selbst. Der elektrische Strom für Pyongyang werde aus den Randregionen abgezogen, die oft in Dunkelheit lägen, weiss ein Gruppenteilnehmer, der Nordkorea schon zum zweiten Mal bereist. Doch nachts wirkt auch die Hauptstadt dunkel, nur die illuminierten Statuen und Prachtbauten ragen potemkinsch aus der Finsternis auf.

*

Die Sieges-Strasse wirkt wie eine verfremdete Champs Elisées ohne Läden und Restaurants. Für staatliche Funktionäre und Ausländer gibt es ausser den Hotelrestaurants noch einige wenige, weitere Gaststätten in der Stadt, wo man zu westlichen Preisen bei Soju (Reiswein) und chinesischem Bier schlemmen kann. Unsere Fragen nach der Versorgung überhört die Reiseleiterin. Wie im Krieg werden die Lebensmittel vom Staat zugeteilt, 300 Gramm Reis pro Person und Tag, weiss ein amerikanischer Professor von der Food Aid, mit dem wir im Hotel ins Gespräch kommen. Ausländer können in einem besonderen Kaufhaus ihre Dollars in eine Ausländerwährung wechseln und dort wie weiland in den Devisenshops der DDR Importgüter kaufen.

*

Nordkorea ist nur in geführten Gruppen zu bereisen. Das abgezirkelte touristische Dreieck umfasst Pyongyang, die Stadt Kaesong im Süden und Panmunjon in der demilitarisierten Zone zwischen Nord- und Südkorea. Pièce de Résistance der vier bis achttägigen Pauschaltouren ist der Trip ins landschaftlich wunderschöne Myohyang-Gebirge im Norden. Aus dem Busfenster sind viele gebückte Bauern in den Reis- und Kohlfeldern erkennbar. Kühe ziehen Pflüge, Ochsen zweirädrige Holzkarren. Welch ein Kontrast zu den heroischen Landwirtschafts-Panoramen der staatlichen Propaganda.

Panmunjon, die seit dem Ende des Koreakrieges im Jahre 1953 demilitarisierte Zone zwischen Nord- und Südkorea sei der "furchterregendste Platz auf Erden", sagte US-

Präsident Clinton. Wir haben Stacheldrahtverhaue gesehen, dann wieder Reisfelder und junge Soldaten, die Gräben aushoben. Der Streifen zwischen den nördlichen und südlichen Demarkationslinien ist zwanzig Kilometer breit, irgendwo stehen blaue Pavillons, durch welche die heisseste Grenze der Welt führt. "Genau entlang dem Kabel des Mikrofons" sagt der Offizier.

*

Einen Hauch urtümliches Korea können die Touristen im Kaesong Folk Hotel in Kaesong mit seinen asiatische geschwungenen Dächern erleben. In diesem nordkoreanischen Ballenberg schläft man am Boden auf einer ausgerollten Matte und isst im Schneidersitz in einem exotisch wirkenden Raum, der nach Kampfer riecht. So müssen sich kommunistische Diadochen in ihren abgedunkelten Limousinen auf abgesperrten Strassen fühlen: Unser letzter Ausflug führt uns nachts über die fast völlig leere vierspurige Autobahn nach Norden ins Myohyang Gebirge. Nach zwei Stunden hält der Bus inmitten eines bewaldeten Tals vor einem pyramidenartigen Hotel mit Drehrestaurant. In der Nähe beeindruckt buddhistische Tempel, die eine grosse Ruhe und Würde ausstrahlen: Nordkorea wie es einmal war. Das "Gebirge der guten Düfte" galt schon vor Anbruch der kommunistischen Epoche als heilig; logisch, dass Kim il Sung hier die International Friendship Exhibition bauen liess, das absurdeste Museum der Welt. In einem vielstöckigen Monumentalbau mit Pagodendächern sind genau 211'118 Geschenke, die der Grosse Führer von Staatspräsidenten, kommunistischen Jugendgruppen und Firmen, die mit ihm ins Geschäft kommen wollten, erhalten hat. Das Spektrum reicht von der Kalaschnikov aus Sambia bis zum Teddybären einer Jugendgruppe aus der DDR, vom Elfenbeinstuhl aus Zimbabwe bis zur Standuhr von Ciba Geigy. Mit offenen Mund schreiten Gruppen von Bauern aus kargen Dörfern, Soldaten und Schulklassen durch die Hallen; wer so viele Geschenke bekommt, muss der grösste Führer aller Zeiten sein. In einem Foyer vom Ausmass einer Bahnhofhalle ist eine Weltkarte aufgespannt mit Pyongyang in der Mitte des Erdkreises.

*

Nordkorea ist wahrlich kein Reiseziel für jedermann, doch das Land regt ungemein zum Nachdenken an; nicht zuletzt über die eigene Gesellschaft. Zurück aus einer Welt ohne überflüssigen Konsum wirkt der neue Flughafen Beijing als überbordendes Shopping Eldorado. Und statt Portraits des Grossen Führers Kim Il Sung hängen hier überlebensgrosse Konterfeis von Arnold Schwarzenegger. Der amerikanische Muskelmann mit österreichischer Kindheit wirbt - in der Hauptstadt des Reichs der Mitte mit seiner vieltausend jährigen Geschichte - für eine amerikanische Telekom Gesellschaft. Ist das hier am Ende Absurdistan?

Kasten:

Die Demokratische Volksrepublik Korea ist dreimal so gross wie die Schweiz und zählt 23 Millionen Einwohner. Seit dem Ende des Koreakrieges (1950-53) hat sich das kommunistische Nordkorea zunehmend isoliert. Jetzt soll das Land vorsichtig geöffnet werden. Beste Reisezeiten sind Frühjahr und Herbst Auf Einladung von Swissair und

dem Asien-Spezialisten Wettstein Reisen (RBM-Gruppe), konnte erstmals einige Journalisten aus Europa das Land bereisen. Wettstein bietet Pauschalreisen ab Beijing von vier oder acht Tagen. Die Preise bewegen sich, je nach Grösse der Gruppe, ab 1450.- Fr für die Kurzreise und ca. 2600.- bis 3500.- Fr. für den einwöchigen Trip. Eingeschlossen sind der Flug ab Beijing, sowie Reiseleitung, Hotels und Vollpension.